

Höhepunkt des Film- und Musikfestes: „Die Passion der heiligen Johanna“

# Verstörend in Bild und Ton

No 27. Okt. 1997

Neue Westfälische

Von Zoe Bendt

**Bielefeld.** Carl Theodor Dreyers Stummfilm „Die Passion der heiligen Johanna“ war 1928 ein radikales, völlig aus dem Rahmen des damaligen Filmschaffens fallendes Werk. Und daran hat sich bis heute nichts geändert. Dreyers „Johanna“ ist zeitlos, ein echter Klassiker. Die Aufführung dieses bewegenden Meisterwerks in der Neustädter Marienkirche markierte den Höhepunkt des 8. Film- und Musikfestes der Bielefelder Murnau-Gesellschaft.

Der dänische Regisseur interessiert sich nicht für die kämpferische Heldin in schimmernder Rüstung. Dreyer zeigt das einfache Bauernmädchen Jeanne in ihren letzten Lebenstagen, in Momenten größter Bedrängnis und Einsamkeit. Die Kapelle, das Gefängnis, der Folterraum und der Hinrich-

tungsplatz sind die Stationen dieses Films. Doch die Kulissen sind karg und als Räume nebensächlich. Dreyer rückt den ungeschminkten und vom Leben markant gezeichneten Gesichtern parentief nah. In ihrer hyperrealistischen Schärfe und Übergröße scheinen sie die Leinwand zu sprengen. Die Mimik spricht eine so feine Sprache, daß selbst Jeanes Verhör ohne viele Zwischentitel auskommt. Die außergewöhnlichen Kamera Perspektiven akzentuieren die stumme Sprache der Gesichter. So wirken die in extremer Untersicht aufgenommenen Inquisitoren grotesk verzerrt in ihrem Hohn, ihrer kleinkarierten Dummheit und eitlem Selbstgefälligkeit. Die Aufsicht hat Dreyer für das flächige Gesicht von „Jeanne“ Renée Falconetti reserviert, auf dem sich Verzückung und Leiden widerspiegeln. „Die Passion der heiligen Jo-

hanna“ ist ein kraftvolles Konzentrat. Es gibt keine überflüssige oder unbedeutende Einstellung, keine erzählerischen Schlenker, nur die asketische Entfaltung eines menschlichen Dramas vor religiös-politischem Hintergrund. Der Kölner Komponist und Organist Wilfried Kaets hat eine anspruchsvolle und expressive Musik für Orgel und Männerchor geschrieben, die die Intensität dieses wunderbar spröden Films unterstreicht. Weil er nirgendwo gefällig oder leicht konsumierbar verarbeitet sei; könne die Musik, auch nicht „angenehm“ klingen, betoni Kaets. Unangenehm ist sie deshalb noch lange nicht. Aber sie bohrt sich hartnäckig und beharrlich in die Gehörgänge. Anstelle schriller Dissonanzen, greller Effekte und oberflächlicher Dramatik erzeugt Kaets' an der Orgel subtile disharmo-

nische Reibungen und unbehagliche Stimmungen. Mit der Orgelmusik verwoben sind echte oder verfremdete Choralzitate, die die homogen singende Choral-Schola Köln unter der Leitung von Klaus Paulsen fein phrasierend vortrug.

Verblüffend ist die perfekte Balance von Film und Musik. Letztere stülpt sich weder als illustratives akustisches Beiwerk über die eh schon spannungsgeladenen Bilder, noch setzt sie ein derart massives Gegengewicht, daß dem Betrachter das Sehen vergeht. Kaets ist es gelungen, Musik und Film in einen dynamischen Dialog zu verwickeln. Die vielschichtige Mischung aus Vorgefertigtem und Improvisiertem setzt Akzente und schafft Gegengewichte. Sie deutet, hinterfragt, kommentiert.